

Die Morzger Hügel und Schloss Montfort

Die beiden eng beieinander liegenden Teile des Morzger Hügels befinden sich, wie allen Salzburgern bekannt, zwischen der Ortschaft Morzg und dem Schloss Montfort. Sehr viel mehr ist allerdings einem Gutteil der Salzburger über diese bewaldeten Hügel nicht bekannt. Das ist wirklich ein Grund, die beiden nahe gelegenen und doch entfernten Morzger Hügeln in diesem Beitrag inhaltlich näher zu bringen. Beide Hügel sind etwa 34 m hoch. Wirkliche Berge sind das nicht, eher Hügel, oder in ober-bayrisch-salzbürger Mundart „Bichl“ oder „Bergl“. Nach Süden findet sich am oberen Rand des Hanges ein durchlaufendes Band eines kleinen Felsabbruches. Auch die Osthänge sind steil, dagegen sind die sonstigen Abhänge flacher geneigt.

Die Namen der Hügel

Die beiden Hügel, auch Goiser Bergl oder Goiser Bichl genannt, heißen aus dem Blickwinkel des nahen Dorfes gesehen seit Jahrhunderten Vorderer Morzger Hügel, im Osten gelegen und Hinterer Morzger Hügel im Westen. Es wird vermutet, dass der Name Goiser Bergl romanischen Ursprungs sei, und sich von COLLIS = Hügel ableitet. Es ist aber auch schlüssig, den Namen des Berges von den Herrn von Gols, den ersten bekannten Besitzern des Montforterhofes herzuleiten. In den frühen Urkunden hießen ja die Erhebungen regelmäßig „Golser“ Berg.

Die Fossilien der Hügel

Die höchstgelegenen Teile des Morzger Hügels sind aus Mergel und Mergelkalken aufgebaut, die auf alten Konglomeraten aufliegen. Alle diese Gesteine

stammen aus der Oberkreide-Zeit. Die feinkörnigen Mergel wurden damals in ein warmes flaches Meeresbecken über Flussschotter abgelagert. Die feinkörnige Schicht ist reich an Fossilien und enthält neben Ammoniten verschiedenste Schnecken, Muscheln und Einzelkorallen aber auch Reste von Tintenfischen, Seeigeln, Kalkröhrenwürmern, Moostierchen und Schwämmen, sehr selten auch von Krebsen, Fischen und Pflanzen. Der Geologe EBERHARD FUGGER hat 1885 die gleichartigen Schichten in Glanegg gut untersucht.

Dieser Salzburger Ehrenbürger, der von 1842 bis 1919 lebte, war übrigens langjähriger Vorstand des Salzburger Museums und der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Gerade im Westen sind winzige Fossilien, etwa Muschelkrebse, Kalkalgen und einzellige Foraminiferen gut erhalten. An herumliegenden Steinen lassen sich hier viele Fossilquerschnitte beobachten.

Die Hügel in der Bronzezeit

Seit viertausend Jahren diente die Hangterrassenkante in Morzg als Wohnort und Begräbnisstätte. Hier war das Salzachufer leicht erreichbar, die trockene Terrasse ermöglichte gute landwirtschaftliche Erträge. Vermutlich haben in vorrömischer und römischer Zeit auch fischreiche Altwässer bis an die Terrassenkante heran gereicht. Der Morzger Hügel bot einen guten Überblick auf Feinde und die Quellen am Bergfuß versorgten den Ort ausreichend mit klarem Trinkwasser.

1913 fand der Gastwirt und Heimatforscher Leo Brandauer am nördlichen Unterhang des vorderen Berges zahlreiche Tonscherben und teilte dies dem damals unermüdlichen Landesarchäologen Martin Hell mit. Er legte mit seiner Frau Lina bald die Fundstelle frei: Es zeigte sich, dass der Boden des Platzes in einem Durchmesser von 25 m bis 75 cm tief mit angebrannten Tierknochen und tausenden Gefäßscherben bedeckt war. Über 8 m³ Scherben, von kleinen Töpfchen bis zu Urnengefäßen, Schüsseln und Schalen wurden gesammelt.

Die Gefäße waren einst nach Opfermahlzeiten in Kulthandlungen zerschlagen worden. Ein gefundenes Hornsteinmesser mag als Schlachtwerkzeug gedient haben. Ein Tierarzt bestimmte die gefundenen Tierknochen: Sie stammen großteils von Hausrind, Schaf und Ziege, nur wenige von Schwein, Hirsch und Pferd. Die Funde belegen, dass die Tiere hier geschlachtet, aber dann nicht zur Gänze im Feuer geopfert, sondern teilweise auch gegessen wurden.



Schloss Montfort mit Stall und Herrenhof (hinten)
Bild: R. Medicus

Das Schloss Montfort

Schon 1334 nennt das Nonnberger Urbar ein Landgut bei Gols (GOLS DUO PRAEDIA). 1382 wird es „hueb ze gols“ genannt. 1412 ist das Gut im Besitz der „Golser“, die es vom Kloster als Leibgeding bekommen hatten.

Die Bausubstanz des alten östlichen Teiles des Schlosses stammt im Kern aus dem 15. Jahrhundert, während der Westtrakt aus dem 18. Jahrhundert stammt. 1509 wird neben dem Golser Hof das Schlösschen Lüftenegg genannt. Die Höfe waren in wechselndem Besitz, bis die Schwester des Erzbischofs Johann Ernst Graf Thun eine Gräfin von Montfort, geb. Thun, im Jahr 1699 den Golserhof und zehn Jahre später auch Schloss Lüftenegg sowie umgebende Gründe kaufte. Das neue Gut war damals auch unter dem Namen Schloss Thunegg, bzw. Tumeggerhof bekannt. Die Gräfin vermachte es als Fideikommiss dem Geschlecht ihres Enkels Josef Graf Lodron. Im Fall fehlender männlicher Erben sollte es an nächst-



Ehemaliges Stallgebäude im Inneren

Bild: R. Medicus

verwandte Lodronsche bzw. Montfortischen Nachkommen fallen. 1746 folgte Anton Graf Montfort und später Hieronymus Graf Lodron. 1791 veräußerte der Letztgenannte das Schloss um 12.000 Gulden an Fürsterzbischof Colloredo, der zugleich die alte Grundherrschaft des Klosters tilgte. Damals bekam das Schloss als Jagdschloss seine heutige Fassadengestalt. Danach war das Gut im ärarischen Eigentum der k.k. Monarchie der Gutshof wurde dabei dem jeweiligen Kreishauptmann (das entspricht etwa dem heutigen Landeshauptmann) zur Nutzung überlassen, bis schließlich Graf Arco den Montforterhof samt Umgebung kaufte, den danach 1893 Sophie Gräfin Moy de Sons erbt. Die Nachkommen der Gräfin blieben dann bis vor wenigen Jahren Eigentümer, bis dann die Familie Flick das Schloss erwarb.

Der Montforter Stall

Zum Schloss Montfort gehörte seit langem auch ein Wirtschaftstrakt mit Stallgebäude. Die Fortschrittlichkeit des landwirtschaftlichen Hofgebäudes zur Zeit Fürsterzbischofs Colloredo lobt im Jahr 1800 Friedrich Graf Spaur außerordentlich „*Als Muster für alle Viehställe kann seine innere Konstruktion angepriesen werden. Aus steinernen Bahren, in die frisches Quellwasser zur Tränkung und Säuberung geleitet werden kann, ergreifen die Kühe ihre gut gewählte, mit Salz gemengte Nahrung, die aus dem ober dem schönen länglichen Gewölbe angebrachten Öffnungen bey jeder Futterzeit geworfen wird. Licht, gesunde immer sich erneuernde Luft und seltene Reinlichkeit schenken dem dort genährten Melkvieh Gesundheit*“.

Der alte Stall besitzt kantige, dreireihig in 6 hintereinander liegenden Feldern angeordneten Säulen, über denen ein Platzelwölbe mit Gurtbögen errichtet ist. Im alten Stallgebäude, das vor 1995 eine Tischlerei gemietet hatte, soll nun ein privates Fahrzeugmuseum eingerichtet werden. Der östliche, einst vom Stall zuerst von einem Weg getrennte Holzteil aus der Zeit nach 1800 wurde später mit dem Stall zu einem geschlossenen Bau mit einheitlichem Dach zusammengeschlossen.

Der Montforter Barockgarten

Schloss Montfort besaß, wie alle großen Landschlösser Salzburgs dieser Zeit einst einen großen, geometrisch angelegten Barockgarten, der hier nach Südwesten blickte. Der von einer Mauer umgebene Garten war etwa 150 m lang und 50 m breit und besaß einen mittigen Hauptweg mit drei hintereinander liegenden Springbrunnen. Beiderseits des Hauptweges befanden sich von Ziergehölz eingerahmte Beete. Es ist dabei nicht unwahrscheinlich, dass Colloredo in den Beeten dieses „Musterbauernhofes“ neben Zierblumen auch Feldfrüchte zog. Im Norden schloss an den zentralen Gartenteil ein gepflegter, schmal dreieckiger Garten an. In den Jahrzehnten vor 1900 wurde dieser einst eindrucksvolle große Garten samt dem umgebenden Landschaftsgarten schrittweise aufgelöst.

Der Montforter Landschaftsgarten

Die Große Gartenachse verlängerte einst

den Barockgarten in der Gestalt einer herrschaftlichen Allee, die quer durch Äcker führte. Hinter diesen Äckern folgte ein schmaler Waldstreifen, in dem sich beiderseits der Wegachse die Alleebäume fortsetzten. Hinter dem Waldstreifen schloss nun ein langer und schmaler Wildacker an. Sowohl Waldstreifen als auch Wildacker waren in ihrer Längserstreckung zur Kirche von Anif hin ausgerichtet. Im Großen Eichenwald führte und führt die Gartenachse schließlich als Durchschlag weit in den mit verschwiegenen Wiesen aufgelockerten Wald hinein und reichte einst fast bis zur Berchtesgadener Straße. Dieser „Montforter Durchschlag“ ist bis heute großteils erhalten. Am südlichen Rand dieses Waldes befand sich eine kleine, nach Anif hin blickende Kapelle, die nach einem Sturmschaden vor etlichen Jahren großteils erneuert, heute inmitten einer Wiesenlandschaft steht. Nur die vier umgebenden Linden erinnern noch an den früheren Waldsaum. Im Süden umrahmte der bis heute bestehende Wiesenweg den Barockgarten, im Norden begrenzte eine Wegachse nach Westen den Barockgarten und den angrenzenden Landschaftsgarten.

Das Jagdschlösschen Gloriette

Aussichtswarten, oft Belvedere oder Gloriette genannt, gab es in fürsterzbischöflicher Zeit im Raum um Salzburg nicht wenige. Das Belvedere vor dem Schloss Kleßheim, stand als kleines turmartiges Gebäude etwa dort, wo sich heute der östliche Parkplatz des Europarks befindet. Eine „Gloriette“



Großer Teich zwischen den Morzger Hügeln

Bild: R. Medicus

befand sich im späten 18. Jahrhundert am Südrand des Hellbrunner Berges. Das Schlösschen Belvedere von Markus Sittikus erbaut, schaute im Hellbrunner Schlosspark vom Rand des Kalvarienberges auf die Salzachniederung. Ein Schlösschen Belvedere bereicherte einst eine Aussicht im berühmten Aigner Park. Das von Fürstbischof Colloredo erbaute Jagdschlösschen auf dem Goiser Bergl mit seinem Aussichtsturm befand sich am höchsten Punkt des Nordausläufers des Hinteren Goiserberges. Diese Gloriette stand auf einem etwa zwei Meter hohen Sockel mit quadratischem Grundriss mit 12 m Seitenlänge, bis zur Spitze der Laterne war es dabei ebenfalls 12 m hoch. Das im Erdgeschoss massiv gebaute Schlösschen besaß im Grundriss eine Fläche von 9 x 9 m, der hölzerne Aussichtsraum darüber mit dem allseitigen Aussichtsbalkon lag 5 m über dem Gebäudefuß. Das turmartige Schlösschen blickte einst genau auf die

Festung Hohensalzburg und die dahinter liegende Altstadt hin. Colloredo konnte seinen Jagdgästen hier nicht ohne Stolz „seine“ Residenzstadt und deren umgebende Landschaft in voller Anmut zeigen. Das idyllische Dorf Morzg mit seiner Kirche war im Blick nach Osten zum Greifen nahe. Nach Westen führte vom Jagdschlösschen eine Sichtverbindung durch den Wald in Richtung zum Glanegger Schloss und ins damals noch kaum kultivierte Leopoldskroner Moos. Nach Süden bestand einst eine schmale Sichtachse in Form eines etwa 10 m breiten Walddurchschlages, der den Blick auf die Kirche Anif frei gab. Diese Sichtachse ist in Ansätzen bis heute im Wald gut erkennbar.

Die Morzger Hügel als Jagdrevier

Colloredo war wie seine Vorgänger als Fürsten ein leidenschaftlicher Jäger. Der Hellbrunner Schlosspark zwischen

Wasserparterre und Kalvarienberg war ebenso fürstliches Jagdrevier wie die dortigen Auen. Noch wichtiger als Jagdrevier waren aber der Morzger Hügel und der umgebende Eichetwald. Seine beliebteste und weitaus größte Jagd besaß Colloredo schließlich im Blühnbachtal. Die Hofjagden gehörten zum repräsentativen Hofprotokoll, ja sie waren Höhepunkte des höfischen Lebens und offenbarten die fürstlichen Hoheitsrechte. Die Jagd war eine sichtbare Form der Besitzergreifung des untergebenen Landes.

Damit in den höfischen Jagden genug Wild erlegt werden konnte, mussten die landesherrlichen Jäger die Wildbestände ausreichend hegen und pflegen. Zur Zeit Colloredos bestanden daher am Morzger Hügel und dessen Umgebung zahlreiche Jagdeinrichtungen. Zu diesen gehörten viele kleine, in den Wald eingestreute Wildäcker und Salzwiesen. Diese Wildäcker und Wiesenblößen besaßen weidmännische Namen, etwa Große und Kleine Prunftwiese“. Die Wiese bei der Gloriette war ebenfalls ein „Salzwiesel“, auf dem das Wild mit Lecksteinen verwöhnt wurde. Der schmale und lange Wildacker am Oststrand des Eichetwaldes besitzt bis heute den Namen „Schießstätte“. Zu Colloredos Zeiten und in der Zeit der Monarchie wurde hier nicht nur auf kapitale Hirsche, sondern wohl auch auf Übungsziele geschossen. Heute steht bei der Schießstätte noch immer ein Hochstand. Es muss nicht näher erwähnt werden, dass die vielen Achsen und Waldschneisen des Montforter Landschaftsgartens auch für die Jagd eine hohe Bedeutung besaßen.

Die historische Forstnutzung des Morzger Eichetwaldes

Der Wald um den Morzger Hügel war vor etlichen Jahrhunderten noch wesentlich mit den typischen Moorrand-Eichen bestockt („Eichet“). Später versuchte man ungeachtet der waidmännischen Hege diesen Eichenmischwald in ertragreiche Fichtenforste umzuwandeln. Solche Fichtenreinbestände mit geometrisch angelegten Rückewegen bezeichnete man nicht selten als „Remisen“, ein Wort, das eigentlich „Rückführung“ bedeutet. Wir kennen das Wort in der Bedeutung eines Wagenschuppens, in dem die rückgeführten Wägen und Lokomotiven aufbewahrt werden. Der forstmännische Begriff Remise hat sich dann offensichtlich weiter zum Begriff „Maiß“ (auch Mais) weiterentwickelt. Mit diesem Begriff sind daher in fürst-erzbischöflicher Zeit keineswegs Maisäcker zu verstehen, sondern alte Schlagflächen, auf denen man „Fichtenäcker“ anlegte. Der Wald südlich des Montforter Durchschlages hieß nach 1800 etwa Napoleons Maiß, jener nördlich davon Große Maiß. Die Benennung des Waldes nach dem seinerzeitigen erbarmungslosen Eroberer Napoleon, dessen Truppen in Salzburg einst so schrecklich wüteten, war in napoleonischer Zeit wohl nicht ganz freiwillig. Auch Teile des Kleßheimer Eichetwaldes beim Flughafen hießen einst übrigens „Napoleon Mais“.

Der heutige Wald der Morzger Hügel

Der Großteil des Waldes am Morzger Hügel ist auch heute von Fichten bedeckt. Die mächtigsten und ältesten

Fichten stocken dabei am Westabhang des Hinteren Golserberglis. Sie sind über 40 m hoch und bis 180 Jahre alt. Nach Angaben des Försters Herrn Ing. Kurt Schlechtleitner, Förster der Moyschen Gutsverwaltung, würde eine solche Fichte gefällt 15 bis 18 Raummeter Holz ergeben. Die vereinzelt in den Wald eingestreuten Douglasien zeugen von Forstversuchen früherer Generationen.

Am steilen Südabhang stockt ein von Eschen dominierter Waldbestand, in den auch Winterlinde, Rotbuche, Hainbuche, Bergulme, Spitzahorn und Bergahorn eingestreut sind. Am flachgründig-trockenen Rand um den südlichen Felsabbruch wächst ein Bestand der sehr genügsamen Rotkiefern, die an diesem mageren Standort die Konkurrenz beschattender Laubbäume nicht fürchten müssen. Der steile Südabhang besitzt durch seine vielfältige Strukturen und Felsen auch eine hohe tierökologische Bedeutung. Hier ist auch nicht wenig wertvolles Totholz vorhanden, einfach weil Einzelstämme dort schlecht zu bringen sind. Am Süd- und Osthang blüht nicht selten die schmucke Türkenbundlilie.

Die Teiche zwischen den Morzger Hügeln

Unklar bleibt, wie lange die Teiche am Nordrand des Morzger Hügels schon bestehen. Der größte Teich ist heute noch immer stattliche 1.500 m² groß, zwei weitere nächstgelegen etwa 150 m² bzw. 100 m², während der Kleinste mit 50 m² schon in der Größenordnung eines größeren Gartenteiches liegt. Es wurde mehr-

fach vermutet, dass zumindest der große Teich einst ein Fischteich gewesen sein könnte. Auf Grund der historischen Pläne ist davon auszugehen, dass die Teiche um oder nach 1900 angelegt wurden. Die Anlage eines lichtbedürftigen Fischteiches inmitten eines schattigen Waldes, der hier zwischen 1900 und 1920 aufgeforstet wurde, scheint aber unwahrscheinlich. Es ist daher eher anzunehmen, dass die Teiche etwa als Eisteiche für ein nahe gelegenes Gasthaus genutzt waren. Durch die jüngsten Schlägerungen erhält der Teich übrigens heute wieder deutlich mehr Licht. Damit wird der Teich wieder als Lebensraum für unsere seltenen Amphibienarten, vor allem den Grasfrosch, den Springfrosch, den Bergmolch und die Erdkröte erheblich aufgewertet, die früher in diesem Raum besonders häufig waren. Gerade die Erdkröten bevölkern nun in der Laichzeit wieder sehr zahlreich die Teiche. Am Ufer gedeihen Sumpfdotterblumen, Waldsimen und Bittere Schaumkräuter. Der Graureiher steht gerne hier und selten besucht auch einmal ein Eisvogel die Teiche.

Liebe Leser, besucht auch ihr einmal diesen verträumten Flecken im Süden der Stadt Salzburg. Erwandert die Hügel und ihre Umgebung, sucht nach den Fundamenten des Jagdschlösschens, besucht die Teiche und den Montforter Durchschlag oder erforscht die kreidezeitlichen Fossilien. Auch ein Blick auf das alte Schloss, den dazugehörigen Stall, die Kapelle und nicht zuletzt die reizvolle Landschaft im Süden des einstigen Bauerndorfes Morzg lohnt sich.

Dr. Reinhard Medicus